



**Ab nach Sibirien:**  
83 Stunden braucht der Zug von Moskau bis Irkutsk am Baikalsee. Vor allem Touristen buchen die Eisenbahnfahrt. Im Innern

# REISE

Samstag, 25. Mai 2013 · 68. Jahrgang · Nr. 21



**Wasserwege der Zaren:**  
Die „weißen Nächte“ in Sankt Petersburg verleihen einer Flussfahrt auf der Wolga einen besonderen Reiz. Im Innern



Irlands pittoreske Südwestspitze: Die Halbinsel Mizen Head hat die Form zweier Finger. Mit ihrer bisweilen tosenden See und den bis zu 100 Meter hohen Klippen wurde sie unzähligen Schiffen zum Verhängnis. Vor der Küste liegen die Inseln Cape Clear und Sherkin. Fotos: Willenberg (2) / Frei

Der irische Taxifahrer Andrew Quigley ist ein glücklicher Mann. Nur an die sechs Monate, die er in Dublin arbeitete, denkt er nicht gerne zurück. Kreuzungsglücklich sei er gewesen und habe sich wie im Exil gefühlt, erzählt der Familienvater. „Zu eng, zu viele Menschen. Alle rennen aneinander vorbei. Keiner hat mich gegrüßt“, erinnert er sich. Ganz anders geht es in seiner Heimat Valentia zu, einer von rund 50 bewohnten Inseln vor der Küste Irlands.

Mit rund 650 Einwohnern gehört Valentia zu den größten Inseln Irlands. Deren Bewohner sind ein eigenes Völkchen. „Wir sind einzigartig“, sagt Andrew, „und fühlen uns verschieden von den Iren auf dem Festland.“ Das liegt gerade einmal 400 Meter entfernt und ist bequem über eine Autobrücke zu erreichen. „Bei uns gibt es den Witz: Valentia ist das Festland und Irland eine vorgelagerte Insel“, erzählt Andrew.

Doch ohne Zuzug von außerhalb würden vor allem die kleineren Inseln verwaisen. Davon ist Dan Reilly überzeugt, der auf Sherkin wohnt, einem südlichen Eiland mit nur 104 Menschen. Vor der großen Hungersnot Mitte des 19. Jahrhunderts waren es mehr als zehnmal soviel.

Hungern müssen die Insulaner heute nicht mehr, doch die Verdienstmöglichkeiten sind begrenzt. Und so zieht es vor allem junge Bewohner in die Städte auf dem Festland. Für andere ist das geruhige Leben auf einer Insel jedoch ein lang gehegter Traum. „Blow ins“ (Her-

Insulaner brauchen mehrere Jobs

eingeschneite) nennt man die neu Zugezogenen.

Auf dem knapp fünf Kilometer langen Sherkin haben sich in den vergangenen Jahren Menschen aus vielen Ländern der Welt angesiedelt, von Australiern bis Kanada. Darunter sind Maler, Bildhauer, Buchautoren und Musiker, die sich von der entspannten Atmosphäre und der Schönheit der Insel inspirieren lassen. Gäste auf Zeit sind die 40 Studenten der Kunsthochschule, die mit der technischen Uni in Dublin kooperiert. „Es ist europaweit der einzige Studiengang dieser Art“, sagt Dan.

Auch er ist ein „blow ins“. Früher war er im Immobiliengeschäft im Ausland tätig und hat ordentlich verdient. Nun schlägt er sich mit mehreren Jobs durch wie viele Insulaner. „Jeder macht ein bisschen was von allem“, sagt Dan, der Schweine hält und in der National Island Federation die Interessen der Insulaner vertritt. Der Tourismus ist neben der Landwirtschaft die wichtigste Einnahmequelle. Urlauber schätzen das milde Klima, die feinsandigen Badestrände und die Tier- und Pflanzenwelt.

Einige Kilometer entfernt liegt die liebliche Insel Heir, wo ganzjährig gerade einmal 29 Menschen leben. Einer von ihnen ist der 76-jährige Fischer John D'Harte, von dessen Haus man auf die Roaringwater Bay blicken kann. Sein ganzes Leben hat er auf der knapp vier Quadratkilometer großen Insel verbracht, die früher 400 Einwohner zählte.

## Irlands winzige Eilande Eine Handvoll Inselglück

Außer dem Fischer stammen nur noch fünf Bewohner von dem Eiland. Die restlichen 23 sind hinzugezogen wie der Gourmet-Koch und Kunstmaler John Desmond, der früher im Berliner Hotel Bristol Kempinski und dem berühmten Pariser Ritz arbeitete. Als er 1982 das erste Mal Heir Island betrat, war es für ihn wie ein Déjà-vu-Erlebnis: „Ich hatte das Gefühl, schon einmal hier gewesen zu sein“, erzählt der 61-Jährige. Die Idee, hier zu leben, ließ ihn nicht mehr los.

Fünf Jahre später kaufte er sich ein Haus und eröffnete zusammen mit seiner Frau Ellmary Fenton ein Feinschmeckerrestaurant sowie eine Kochschule. Bereut hat er es bis heute nicht: „Das war die beste Entscheidung meines Lebens“, freut sich John, dem die renommierte Pariser Kochschule La Varenne den Titel eines „Professor de Cuisine“ verliehen hat.

Die Qualität seiner Küche hat sich auf dem Festland herumgesprochen. Von weit her reisen die Gäste an, um bei ihm zu schlemmen. Manche kommen mit dem eigenen Boot. Seine Art zu kochen, beschreibt John so: „Frisch, einfach und ohne Kinkerlitzchen.“ John verwendet nur regionale Produkte, die er von einheimischen Bauern und Fischern kauft.

Irlands südlichstes Pub liegt 14 Kilometer vom Festland entfernt auf der sturmumtosten Insel Cape Clear. Früher ging es hier manchmal recht turbulent zu. „Es gab Schlägereien zwischen angetrunkenen Fischern“, erzählt Wirtin Mary O'Driscoll, die auch eine Pension betreibt. Doch diese wilden Zeiten sind lan-

ge vorbei auf der heute 120 Einwohner zählenden Insel.

Das Straßennetz des knapp fünf Kilometer langen Eilandes ist überschaubar. Umso erstaunlicher ist die große Zahl von Autos, darunter so manche unversicherte Rostlaube, die wohl kaum den Segen des deutschen TÜV erhalten würde. In der Schule von Cape Clear werden sieben Kinder von vier Lehrern unterrichtet. „Für Kinder ist die Insel ein phantastischer Ort. Es ist wie im Himmel“, schwärmt Mary O'Driscoll.

Das finden auch die Gäste, die zum Wandern, Wale beobachten, Wracktauchen oder um Gälisch zu lernen kommen. Im Juni versammeln sich die Angehörigen des weit verstreuten Clans der O'Driscolls auf der Insel, im September lockt das internationale Festival der Geschichtenerzähler und im Oktober treffen sich Hobby-Ornithologen. Bewirtet werden sie von Irlands einzigem Vogelwart, der seit 1959 auf Cape Clear alle „Flugbewegungen“ aufzeichnet. Wer sich nur entspannen will, kann einen Yogakurs bei Rose O'Driscoll buchen oder sich mit einer Reflexionsmassage verwöhnen lassen.

Manche Besucher bleiben für immer. Zu ihnen gehört die Südafrikanerin Marianne Ross. „Ich habe mich erst in die Insel verliebt und dann in einen ihrer Bewohner“, erzählt sie lachend. „Um hier leben zu können, muss man schon sehr speziell sein und sich selber beschäftigen können“, sagt die Frau aus der Stadt Durban. Doch manchmal bekommt auch sie einen Inselkoller: „Dann muss ich rü-

Manche Besucher bleiben für immer

ber aufs Festland.“ Bei hohem Seegang lässt die Fähre von Baltimore oder Scull manchmal tagelang auf sich warten. Das Wetter ist unberechenbar in dieser Meeresregion, die Stürme sind bei Seeleuten gefürchtet.

Bis heute unvergessen ist das Drama vom 11. August 1979 während des Fastnet Race, einem Rennen von Hochseeyachten. Damals gerieten die 303 Teilnehmer nahe der Insel unerwartet in einen furchtbaren Sturm der Windstärke Zehn. Bis zu 15 Meter hohe Wellen knickten Masten ab, fluteten Schiffe und spülten Menschen über Bord. Zahlreiche Yachten kenterten, 15 Menschen starben. Ihre Namen sind in einem schlichten Stein am Hafen von Cape Clear eingraviert. Trotz allem gibt es das Rennen auch weiterhin. Die Boote starten von der englischen Isle of Wright, Wendepunkt ist der Fastnet Rock mit seinem berühmten Leuchtturm.

Das Meer um den Felsen gilt wegen der tückischen Strömungen und den vielen Haien als besonders gefährlich. Den 46-Jährigen Extremsportler Steven Redmond hat dies nicht geschreckt. Der Familienvater schwamm am 17. August 2011 vom Festland aus bis zum Fastnet



Berühmter Schmugglerort: In Portmagee auf der Iveragh-Halbinsel an der irischen Westküste legen die Touristenboote zu etlichen Inseln ab – darunter die Insel Skellig Michael. Valentia Island ist per Brücke mit Portmagee verbunden.

### Informationen

Irland Information; Gutleutstraße 32, 60329 Frankfurt, Telefon (0 69) 66 80 09 50

[www.entdeckeirland.de](http://www.entdeckeirland.de)  
[www.islandsofireland.ie](http://www.islandsofireland.ie)  
[www.discoverireland.ie/islands](http://www.discoverireland.ie/islands)  
[www.westcorkislands.com](http://www.westcorkislands.com)  
Anreise:  
Beispielsweise mit Aer Lingus nach Dublin.  
[www.aerlingus.com](http://www.aerlingus.com)

Das Restaurant von John Desmond hat während der Sommermonate mittwochs bis samstags abends geöffnet. Anmeldung ist erforderlich. Das Menü kostet 45 Euro (keine Auswahl). Kochkurse finden statt von März bis Oktober. Unterkunft auf der Insel möglich.

Außerdem werden Segelkurse angeboten mit einem traditionellen Hummerfischerboot (ab 100 Euro pro Person).  
Telefon (0 03 53) 28-3 81 02  
[www.islandcottage.com](http://www.islandcottage.com)

Rock und wieder zurück. Er brauchte für die 40 Kilometer lange Strecke vorbei an den Inseln Sherkin und Cape Clear 13 Stunden und 25 Minuten. Einen Neoprenanzug trug der Mann aus dem irischen Ballydeob übrigens nicht. Um sich gegen das zwölf Grad kalte Wasser zu schützen, verwendete er Schafsfett.

Keine Herausforderung dürfte für Redmond dagegen die Meerenge von Dursay sein. Nur 250 Meter trennen das Inselchen vom Festland im Südwesten Irlands. Zu erreichen ist das Eiland ganzjährig mit einer Seilbahn, der einzigen des Landes. Nur sechs Menschen leben hier verstreut in drei Weilern, zusammen mit Hunderten von Schafen und Tausenden von Seevögeln.

Auf den meisten der einstmalig rund 200 bewohnten Inseln Irlands leben heute keine Menschen mehr. Aufgegeben wurde im Jahr 1953 auch der von Stürmen heimgesuchte Archipel der Blaskets, heute ein beliebtes Ziel von Tagestouristen. Für die einstigen Bewohner war es damals ein schwerer Schritt, die Heimat zu verlassen. Nachdem ein Kind verstarb, weil es wegen des schlechten Wetters nicht rechtzeitig zum Arzt gebracht werden konnte, entschieden sie sich, auf das Festland zu ziehen. Manchem brach es das Herz, den kleinen Kosmos zu verlassen.

Geblieben sind die Erinnerungen an ein hartes, aber auch freies und selbstbestimmtes Leben – aufgeschrieben von Inselbewohnern, die nicht nur Überlebenskünstler waren, sondern auch Literaten und Geschichtenerzähler. Einer von ihnen war der Fischer Tomás Ó Criomhthain, der mit seinem Buch „Die Boote fahren nicht mehr aus“ über die Grenzen Irlands hinaus bekannt wurde. Betrübt schreibt er am Ende des Buches: „Menschen wie uns wird es nie mehr geben.“  
Ulrich Willenberg